

Im Leben geht mancher Schuss daneben ...

Theater «BlackMagicBullet» – textlich, musikalisch und darstellerisch ein Hochgenuss in der Alten Reithalle

VON ROSMARIE MEHLIN

Auf Rindenmulch stehen Kisten aus rohem Holz. Aus ebensolchem ist ein «Lettner» konstruiert, auf den eine einfache Freitreppe hinaufführt. Ein langer Laufsteg führt von dort in die Tiefe des hohen Raums. Das Ganze nimmt auf Anhieb gefangen und weckt Spannung, wenn das Publikum Platz genommen hat zu «einem musikalischen Waldgrusel mit Herz&Hand», so die nähere Erklärung zum Stücker Titel «BlackMagicBullet». Sich vorzustellen, was da auf einem zukommt, ist schwierig. Im Vorfeld zu erfahren ist, dass es sich bei der Geschichte um dieselbe alte Sage handelt, auf der auch das Libretto zu Carl Maria von Webers romantische Oper «Der Freischütz» basiert.

1990 war «The Black Rider» aus der Feder von William Burroughs mit Musik von Tom Waits und inszeniert von Bob Wilson im Thalia Theater Hamburg uraufgeführt worden. Es geht um die Liebe von Förster Bertrams Tochterlein Käthchens zum Schreiber Wilhelm, dem Tinte bedeutend näher liegt als Flinte. Doch des Käthchens Hand bekommt nur ein Meisterschüt-

Wenn im Publikum Tränen fliessen, dann höchstens vom Lachen

ze. Als Wilhelm einen Pakt mit dem Teufel schliesst, nimmt das Verhängnis seinen Lauf. Denn der Refrain des Schlagers, den Katja Epstein in den frühen 70ern sang, ist in diesem «musikalischen Waldgrusel» Programm: «Im Leben geht mancher Schuss daneben ...». Blutig gehts zu und tragisch endet die Geschichte. Dennoch: Wenn im Publikum Tränen fliessen, dann höchstens vom Lachen.

Neue Textfassung

Der seit vielen Jahren im Aargau wirkende Theatermacher Werner Bodinek und der aus Basel gebürtige Dramaturg und Autor Urs Bircher, haben eine neue Textfassung auf die alte Reithalle massgeschneidert. Das meiste in Hochdeutsch, eine kurze



Überzeugend: Michael Glatthard und Isa Wiss als Wilhelm und Käthchen.

WERNER ROLLI

Sequenz in Dialekt, ein paar Sätze und alle Original-Songtexte in Englisch – dramaturgisch eine äusserst bekömmliche Mixtur. Vor allem, weil das Gros der Dialoge nicht nur gereimt ist, sondern auch prall voll mit Ironie und gespickt mit Witz. Lustvoll und satirisch, aber nie banal, wird mit Worten und Gedankengängen jongliert, ohne dass dabei der Inhalt leidet. Dazu gesellen sich die mitreissenden Blues-, Jazz- und Folk-Rhythmen von Waits-Songs und ein Ensemble von hochkarätigen Musikern, Schauspielern und Sängern.

Wobei die seriösen Musiker auch schräge Darsteller sind und die ausgezeichneten Schauspieler sich ebenso als begeisterte Sänger bewähren.

Unter Einbezug des ganzen Raumes, teilweise mit gelungenen Videoeinspielungen, hat Regisseur Mark Wetter die Geschichte einfallreich und mit wohl dosiertem Sinn ebenso für Situationskomik, wie für Dramatik in Szene gesetzt. Sämtliche zehn Mitwirkenden haben ihre Rollen mit spürbar grossem Spass verinnerlicht und verkörpern sie – sowohl mimisch und gestisch als auch stimm-

lich – mit wunderbarer Präzision: Wie Seiltänzer balancieren sie gekonnt an der Grenze zum Chargieren, ohne je abzustürzen.

Grossartige Stimme

Ohne die Leistungen sämtlicher Mitwirkenden zu schmälern, seien stellvertretend Diego Valsecchi, Michael Glatthard und Isa Wiss erwähnt. Angesiedelt zwischen figulanten Entertainer und manieriertem Schwulen, verleiht Valsecchi dem Stelzfuss ebenso eindrücklich schmierige wie mephistophelische

Züge. Urkomisch in seiner ganzen Tragik zeichnet Glatthard das jämmerliche, verliebte Häufchen Mann namens Wilhelm. Wiss ist ein reizendes Käthchen mit Köpfchen, Durchsetzungsvermögen und einer Stimme, die das Publikum schier von den Stühlen und die Alte Reithalle aus den Fugen hebt. Kurzum: «BlackMagicBullet» bedeutet 90 Minuten fettetenreicher Genuss.

«BlackMagicBullet» In der Alten Reithalle Aarau bis 14. September. www.spieltraeume.ch

Barockkunst wie damals – musikalisch und szenisch

Klassik Begeisterte Zuschauer sahen am Freitagabend ein historisch informiertes Spiel in der Klosterkirche Muri.

VON ANDREAS RUF

Die Ansage aus Muri war kühn: Intendant Johannes Strobl und sein Ensemble wollten am Freitagabend das Oratorium «La vita nella morte» von Antonio Draghi im Rahmen der diesjährigen Reihe «Musik in der Klosterkirche» und unter dem Titel «Musik der Habsburger» zur Aufführung bringen. Und zwar möglichst so, wie es im Jahr 1688 am Wiener Habsburger Hof aufgeführt worden sein dürfte. Und dies nicht nur im musikalischen Sinne historisch, sondern auch szenisch: in barocken Gewändern und vor allem mit barocker Gestik. «Historisch informiert» nennt sich diese Aufführungspraxis. Ob das gut gehen würde?

Reiches Gesten-Repertoire

Da und dort war Gekicher aus den Reihen zu hören, als Gestik-Spezialistin und Regisseurin Sharon Weller und ihr Assistent vor der Vorstellung in die Kunst der baro-

cken Gebärde einführten. Beim Singen nicht umhergehen, beim Wort «Gott» den abgespreizten linken Zeigefinger gen Himmel strecken, bei Empfinden von Ekstase die Augen nach hinten Rollen: Dies sind nur drei Beispiele aus dem reichen barocken Gesten-Repertoire, von dem das zehnköpfige Darstellerensemble im geistlichen Spiel Gebrauch machte.

Die anfänglich amüsierte Skepsis im Publikum wich nach Beginn der ersten Szene schnell beeindrucktem Staunen. Einem Staunen darüber, wie viel Arbeit und Wissen hinter dieser Aufführung steckt. «Man schaut, was wir heute noch wissen können, und versucht, das umzusetzen», sagte Intendant Johannes Strobl im Gespräch mit der «Nordwestschweiz» vor kurzem. Strobl hatte in Muri bereits 2005 und 2008 Erfahrungen mit historisch informierten Aufführungen gesammelt. Was laut dem 44-jährigen Kärntner beim ersten Mal noch auf wenig Interesse stiess, füllte am Freitagabend die Klosterkirche beinahe ganz.

Mithilfe von allegorischen Figuren erzählt Draghis «La vita nella morte» die Erlösung der Menschheit von Tod, Mühsal und Sünde.



In barocken Gewändern, mit barocker Gestik: «La vita nella morte». HO

Wanderte der Blick während des Spiels von den Gesichtern der Darsteller hoch zu den barocken Putten und Heiligenbildern im Kirchenraum, war es, als ob diese lebendig geworden wären. Die reich ausgeschmückte Klosterkirche erwachte im Spiel zum Leben – die Schauspieler erstarrten umgekehrt in den Spielpausen zu lebenden barocken Statuen. Da stimmte wirklich alles: Ort, Raum und Zeit verfloßen zu einem äusserst stimmigen Gesamtbild. Nichts an den barocken Gesten wirkte übertrieben, gesucht oder gar befremdlich veraltet. Das überraschte, war aber insbesondere einem ausnahmslos starken Darsteller-Ensemble geschuldet, das auch auf musikalischer Ebene brillierte.

Himmliche Mehrstimmigkeit

Auf dem stabilen und dennoch stets sensiblen musikalischen Gerüst des Ensembles Sacro-Profanum errichteten die Sänger-Schauspieler strahlende Arien, schwermütige Lamentos und himmlische Mehrstimmigkeit. Insbesondere der die «Menschheit» allegorisch verkörpernde Dino Lüthy mit seinem lieblich-strahlenden Tenor und variantenreicher Gestik überzeugte. Die Aufführung vom Freitagabend machte also vor allem eines: Lust auf mehr. Der begeistertste Applaus zum Schluss unterstrich diesen Wunsch.